

worden. Rudolf Hartog, nach Kriegsende Architekt im ostwestfälischen Bad Salzuffen, hat die Truppe als Dolmetscher begleitet. Er beschreibt die Atmosphäre, anfängliche Verständnisprobleme, die Kameradschaft... Seine Darstellung bringt bedeutsame historische Details ans Tageslicht. Einige für die indischen Soldaten negative Beurteilungen etwa des amerikanischen Historikers Milan Hauner müssen korrigiert werden. Hartog betont die Verbindungen zum deutschen Widerstand. Die Legion, so schreibt er, war "ein Ort des Überlebens und der inneren Emigration". Dagegen sei die Eingliederung in die Waffen-SS der Legion aufgezwungen und kurz vor Kriegsende nur halbherzig vollzogen worden. Unklar bleiben auch nach der Lektüre des Buches Kriegsverbrecher-Prozesse gegen einige Offiziere, die jedoch alle niedergeschlagen wurden.

Auffällig ist, wie viele Angehörige des deutschen Begleitpersonals nach 1945 Karriere gemacht haben: Hans Kutscher wurde Richter am Bundesverfassungsgericht und später Präsident des Europäischen Gerichtshofs, Adalbert Seifriz Landesminister in Baden-Württemberg, zahlreiche andere machten sich im Wissenschaftsbetrieb einen Namen, darunter die Indologen Paul Thieme, Wilhelm Rau und Karl Hoffmann. Leider konnte Hartog fast nichts über das weitere Schicksal der Inder in der Legion in Erfahrung bringen.

Die Indische Legion hat Geschichte schreiben sollen. Die Geschichte hat es nicht zugelassen. Es ist zweifelhaft, ob ein anderes Ende des Krieges die Soldaten ihrem Ziel näher gebracht hätte.

Bernhard Hertlein

### **Herdick, Reinhard: Kirtipur. Stadtgestalt, Prinzipien der Raumordnung und gesellschaftliche Funktionen einer Newar-Stadt**

München, Köln, London: Weltforum Verlag 1988 (Schriftenreihe Internationales Asienforum, Bd. 6), XIV, 272 S., 74 Abb., 38 Karten, 32 Fig., Stat. Anh.

"Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht." Dies Wort von Albert Einstein hat der Verfasser seinem Buch vorangestellt, und in der Tat teilt sich das "Grundgefühl des Geheimnisvollen", das ihn selbst bei seiner Arbeit bewegt haben mag, auch dem Leser alsbald mit.

Die Stadt Kirtipur, in der Reinhard Herdick, von Hause aus Architekt, in den Jahren 1974/75 als Promotionsstipendiat der RWTH Aachen und als einziger "Westlicher" unter den etwa 8.000 Einwohnern sechs Monate gelebt hat, ist eine traditionelle Newar-Stadt im Tal von Kathmandu, 4 km südwestlich der Hauptstadt gelegen und (seinerzeit) noch weitgehend unberührt von fremden Einflüssen. Die Arbeit, bei der ihm sein Hauswirt, ein *Jyapu*, der selbst noch uneingeschränkt in seiner Kultur verwurzelt war, zum "wichtigsten Gewährsmann" wurde, bestand zunächst in der Aufnahme des Stadtgrundrisses, insbesondere des Straßensystems, der Platzsituationen, der Tempelkomplexe und aller anderen Kultstätten und -objekte bis hin zu den zahlreichen unbehauenen Steinen, aber auch der 1.258 Wohnhäuser nach Typ, Erhaltungszustand und Erdgeschoßnutzung. Sie erstreckte sich sodann auf eine Totalerhebung bei den insgesamt 1.443

Hausgemeinschaften der Stadt, bei der mit Hilfe eines weiteren Newars, der als Dolmetscher diente, nach Haushaltsgröße, Kasten- und Religionszugehörigkeit (*Buddamargi* oder *Sivamargi*), Beruf, Arbeitsort und Besitz von Feldern sowie nach dem Platz der Totenverbrennung und anderen räumlich-rituellen Bezügen gefragt wurde.

Gleichzeitig wurden die über die Hausgemeinschaft und die Kastenhierarchie hinausgehenden Organisationen erfaßt, in denen sich das soziale und religiöse Leben der Stadt widerspiegelt und unter denen, neben dem Klan, den *guthi* - mit eigenem Landbesitz ausgestatteten sozio-religiösen und häufig auch quartiersbezogenen Verbänden - schon deswegen die größte Bedeutung zukommt, weil sie neben der Ausrichtung der großen Stadtfeste und -prozessionen auch für die Pflege und Erhaltung der Tempel, Brunnen, Teiche und anderer öffentlicher Einrichtungen zuständig sind. Und sie bestand schließlich, und dies macht zweifellos ein besonderes Interesse des Buches aus, in der unmittelbaren "teilnehmenden" Beobachtung und systematischen Aufzeichnung sowohl der alltäglichen Riten und Zeremonien als auch der großen Stadtfeste, die die einzelnen Phasen des Reisanbaus begleiten und die häufig mit Mysterienspielen verbunden sind, sowie der sechs jährlichen Prozessionen, bei denen unter Teilnahme der gesamten Bevölkerung auf genau vorgezeichneten Wegen die Heiligtümer der wichtigsten Götter besucht werden oder, umgekehrt, die Götter, in einer Lade verborgen, die einzelnen Stadtteile besuchen. Dabei wurden sowohl die Orte der jeweiligen Kulthandlungen als auch die Routen, Reihenfolgen und "Drehrichtungen" der Umzüge genau kartiert.

Auf der Basis dieser "Bestandsaufnahme" einerseits, der Kenntnis und Interpretation der altindischen, kosmisch-mythologisch begründeten und durch eine vielfältige Zahlenmystik geprägten Stadtmodelle andererseits hat der Verfasser abschließend den Versuch gemacht, der "Stadtidee" und den "symbolischen Raumordnungsprinzipien", die der Anlage und Entwicklung des Stadtgrundrisses zugrunde liegen, auf die Spur zu kommen und diese auch im Bewußtsein und Verhalten der Bevölkerung nachzuweisen.

Das Buch stellt eine minutiöse und insgesamt unschätzbare Dokumentation dieser Arbeiten dar. Es gliedert sich, nach einer methodischen und stadtgeschichtlichen Einführung, in fünf Kapitel: "Stadtgestalt", "Kultstätten", "Symbolische Raumordnungsprinzipien", "Gesellschaftsstrukturen", "Gesellschaftliche Funktionen im geordneten Raum". Der Text wird ergänzt durch 74 kommentierte Fotografien, die erheblich zur Veranschaulichung der vielfältigen Nutzung der Straßen- und Platzräume und der allgegenwärtigen Riten und Kulthandlungen beitragen, durch 38 Karten, auf denen u.a. die räumliche Verteilung der Kasten und Berufe, der Kultstätten, Totenwege und Prozessionsrouten festgehalten sind, und zahlreiche Skizzen, mit deren Hilfe die räumlichen Bezüge zwischen Kultstätten und -handlungen verdeutlicht werden. Der Anhang enthält eine detaillierte Auflistung aller erhobenen Daten nach Häusern und Hausgemeinschaften, weitere Skizzen zu den symbolischen Ordnungsprinzipien der Stadt, ein Literaturverzeichnis mit 285 Titeln und ein Glossar.

Das Buch dokumentiert nicht nur eine traditionelle Newar-Stadt im Jahr 1974/75 in allen ihren Erscheinungsformen und -ebenen, sondern auch eine außerordentliche Leistung. Es dürfte nur wenige Städte im buddhistisch-hindu-



istischen Kulturkreis geben, über die derart genaues und gründlich erhobenes Material vorliegt. Es mindert den Wert des Buches nicht, daß manche Interpretationen des Verfassers über die "Stadtidee" und die räumlichen Ordnungsprinzipien, die dem Stadtgrundriß, der Verteilung der Heiligtümer im Umfeld der Stadt und der periodischen rituellen "Besetzung" von Stadt und Umfeld durch die Bevölkerung zugrunde liegen, bei einigen Indologen auf geteilte Meinungen stoßen dürften (vgl. u.a. Höfer 1989). Unbestreitbar und durch die genaue Kartierung der Quartiersgrenzen, Wegebeziehungen und religiösen und sozialen Bezugspunkte, wie sie sich aus den Aussagen der befragten Haushalte ergeben, hinreichend nachgewiesen ist jedoch, daß das Stadtmodell auch im räumlichen Verhalten der Bevölkerung noch jederzeit gegenwärtig ist. Da auch jederzeit erkennbar bleibt, was Faktum und was Interpretation ist, ist es dem Leser immer möglich, Deutungen und Auslegungen kritisch zu überprüfen und sich sein eigenes Urteil zu bilden.

Weit mehr zu denken gibt, daß eine Arbeit, die bereits 1981 abgeschlossen vorlag, deren dokumentarischer Wert von vornherein klar sein mußte und deren Vorwort (von Eduard Sekler) aus dem Jahr 1985 stammt, erst 1988 erscheinen konnte. Es ist allein das Verdienst des Verfassers, nicht des wissenschaftlichen Veröffentlichungswesens, wenn das Buch trotzdem mit keiner Zeile veraltet ist, auch nicht in seiner praktischen Bedeutung für die Entwicklungshilfe, die hier einmal mehr lernen kann, an welchem Zerstörungswerk sie sich beteiligt, wenn sie ihre Projekte an einem Begriff von "Entwicklung" orientiert, der es den Betroffenen kaum je gestattet, sich der Werte, die ihre traditionelle Kultur bestimmen, überhaupt erst bewußt zu werden, um sie sodann gegenüber den "westlichen" Werten, mit denen sie unweigerlich konfrontiert werden, abwägen und sich in der einen oder anderen Richtung entscheiden zu können.

Erika Spiegel